Gedanken zum letzten Sonntag nach Epiphanias

Rhythmen gestalten unser Leben und laden zum Innehalten ein: die Sonntage, die kirchlichen Feiertage, Gedenktage und viele mehr.

Innehalten – Denk mal! Nimm dir Zeit – schau mal nach, wie es so steht mit Dir und deinem Leben, mit dir und dem lieben GOTT, mit dem, was in deinem Land in Geschichte und Gegenwart so los ist.

So ist es auch diese Woche: der Sonntag lädt uns ein uns zu erinnern an Worte und Geschichten aus dem Schatz unseres Glaubens – und vielleicht geht uns ja auch ein Lied, ein Choral durch Kopf und Herz.

Und der Gedenktag am 27. Januar lädt uns ebenfalls ein uns zu erinnern.

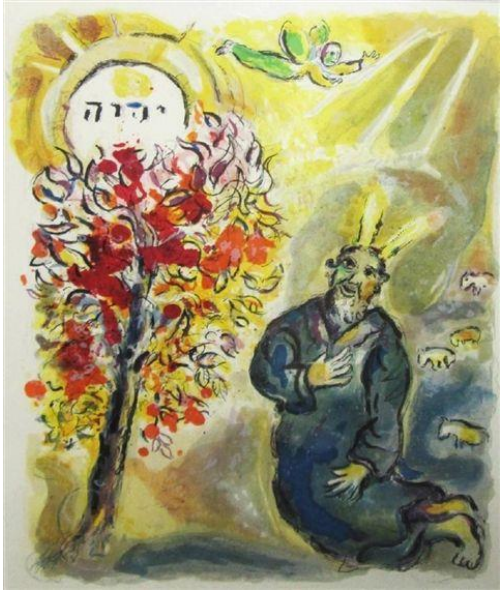
Den Sonntag, den einen arbeitsfreien Tag in der Woche, gibt es seit Beginn der hebräischen Bibel – im Judentum ist es der Schabbat, der Samstag, im Christentum ist es der Sonntag.

Den 27. Januar gibt es als Gedenktag seit 1996, als ihn der damalige Bundespräsident Herzog als Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus einführte.

Was verbindet denn nun aber diese beiden so unterschiedlichen Halt-inne-und-denk- mal-Tage? Der eine religiös, der andere weltlich? Viel ließe sich darüber sprechen.

Eine tiefe Verbindung kann ich an diesem letzten Sonntag nach dem Epiphaniasfest in einem der Texte erkennen, die uns für diesen Sonntag zum Bedenken aufgegeben sind. Wir finden ihn im 2. Buch Mose im 3. Kapitel:

„Mose trieb die Tiere seiner Herde durch die Wüste hindurch, so kam er an den GOTTesberg Horeb. Da erschien ihm SEIN Bote in einer Flamme mitten im Dorngebüsch. Er guckte: Der Dornstrauch brannte lichterloh, aber er verbrannte dabei nicht. Mose dachte: »Da muss ich hin; ich will diese unglaubliche Erscheinung sehen! Warum verbrennt denn der Dornstrauch nicht?« GOTT sah, dass Mose herankam um nachzuschauen. Darum rief die GOTTheit ihn an, mitten aus dem Dornbusch: »Mose, Mose!« Der erwiderte: »Ja, ich höre!« GOTT sagte: »Komm nicht zu nahe heran! Zieh die Sandalen aus, denn der Ort, an dem du stehst, ist heiliger Grund.« Und weiter: »Ich bin die GOTTheit deiner Eltern, GOTT Abrahams, GOTT Isaaks, GOTT Jakobs und ihrer Frauen!« »Ich habe das Elend meines Volkes in Ägypten sehr wohl bemerkt. Ich kenne ihre Schmerzen. Deshalb bin ich heruntergekommen. Auf, ich schicke dich zu Pharao; du wirst mein Volk Israel aus Ägypten hinausführen.« Mose sagte zu GOTT: »Wenn ich aber zur Gemeinde Israel zurückkomme und ihnen sage: ›Die GOTTheit eurer Vorfahren hat mich zu euch geschickt‹, dann werden sie fragen: ›Wie heißt sie?‹ Was soll ich ihnen da antworten?« GOTT erwiderte Mose: »Ich bin da, weil ich da bin!« Er sagte: »Das sollst du den Israeliten mitteilen: Ich-bin-da, Beschützer eurer Eltern, GOTT Abrahams, GOTT Isaaks und GOTT Jakobs und ihrer Frauen hat mich zu euch geschickt. Das ist mein Name für alle Zeit; mit ihm sollen alle Generationen sich an mich erinnern.‹“



Dies ist einer der zentralen, einer der wichtigsten Texte der Bibel: GOTT offenbart sich. Und wie? Wie können wir GOTT denn denken, wie können wir uns GOTT vorstellen? Das fasst die Erzählung in der einen Frage zusammen: wie heißt dieser GOTT? Und die Antwort? Mein Name ist „Ich bin da“ – so sollt ihr mich nennen. Nicht „Einzige“ oder „Größter“ oder „Stärkster“ oder so etwas wie „Weltenherrscher“ – nein, ganz schlicht, ganz einfach, ganz nah: „Ich bin da“ ist mein Name, mit ihm sollen sich alle Generationen an mich erinnern.

An diesen „Ich-bin-da-GOTT“ haben sich Generationen von Frauen und Männern jüdischen Glaubens seit 3000 Jahren erinnert, 1700 Jahre allein auf dem Boden des heutigen Deutschlands. Die 500 jüdischen Frauen, die hier in Neugraben im KZ-Außenlager Zwangsarbeit leisten mussten – wie haben sie wohl an ihren GOTT gedacht? Hatten sie das Vertrauen darin, dass dieser „Ich-bin-da“ bei ihnen war in all den Gräueln, die ihnen angetan wurden. Angetan von christlich geprägten Menschen, für die in ihrem Heiland GOTT auch ganz unmittelbar da und nah gekommen ist. Auch für Jesus war Gott immer ganz nah, so nah, dass er ihn Vater nannte. Und durch den Juden Jesus aus Nazareth und seine Anhänger ist diese so einzigartige Gottesvorstellung in die Welt getragen worden. Erst seit 1500 Jahren auch auf heute deutschem Boden.

Für jüdische Menschen ist das Erinnern und Weitererzählen ihrer Glaubensgeschichten ebenso wie ihrer eigenen Geschichte ein unaufgebbarer Teil ihres Glaubens. „Hüte dich und achte gut auf dich selbst, damit du nicht vergisst, was deine Augen gesehen haben, und damit dir diese Dinge nicht aus dem Sinn kommen dein Leben lang. Und du sollst deinen Kindern und deinen Kindeskindern davon erzählen.“ So ist es im hebräischen Teil unserer Bibel im 5. Buch Mose dem Volk Israel aufgetragen. So sollten wir es auch halten: uns unserer Geschichte erinnern, auch dessen, was unsere Vorfahren zum Teil an schwerster Schuld auf sich geladen haben. Und es weitererzählen an die jungen Menschen. Die Geschichte auch aus der Perspektive der Verfolgten erzählen lassen. Ins Gespräch gehen über Vorurteile, Schuld, Angst. In unserer Glaubensgeschichte landen wir gemeinsam bei dem einen GOTT „Ich bin da“, der alle Menschen zu seinem Abbild geschaffen hat.

Ich wünsche Ihnen einen gesegneten Sonntag!

Bettina von Thun